



Nur keine Berührungsgänge: Aus diesem Lehmberg soll ein Modell Mülheims werden.

Foto: cbo

# Utopien aus Lehm und Lego

**SCHAUSPIEL KÖLN** Auftakt des Stadtprojekts mit Künstlern, Stadtplanern und Bürgern

VON CHRISTIAN BOS

„Greift auch mal zu“, ruft Boris Sieverts vom „Büro für Städtereisen“ den Menschen in den weißen Maleranzügen zu, „das ist ein Kinderspaß.“ Ziegelsteingroße Lehmblöcke haben sich auf einer Bühne aus Europaletten zu einem kleinen Berg aufgetürmt. Und es gibt noch mehr, insgesamt sind es mehr als vier Tonnen. Sieverts nimmt sich einen der feuchten Quader und wirft ihn gegen den Lehmberg. Sofort strömen die Menschen in den Maleranzügen heran. Jeder will mal werfen. Die harte Arbeit beginnt danach. Der Berg soll eingeebnet werden, denn heute muss hier, in der Kupferhalle auf dem Carlswerk-Gelände, Mülheim werden. Beziehungsweise ein viermal vier Meter großes, dreidimensionales Modell des Stadtteils. Das erinnerte, gedachte, mit bloßen Händen erschaffene Mülheim.

Das ist nur einer von zehn Workshops, mit denen das Schauspiel Köln sein Stadtplanprojekt „Die Stadt von der anderen Seite sehen“ am Samstag der Öffentlichkeit vorstellt – und diese zugleich in den Planungsprozess miteinbezieht. Zu Beginn der Saison hatte das Schauspiel eine eigene Stadtplanerin angestellt. Weil, sagte Intendant Stefan Bachmann, das spielerische Entwickeln von Visionen auch zur Aufgabe eines Stadttheaters gehöre. „Diese Stadt muss besser werden.“ Und so machten sich knapp 200 Bürger einen Nachmittag lang unter Anleitung von Künstlern, Architekten und

Stadtentwicklern an die Arbeit. Im Schauspielstudio ist die Stimmung sehr viel zögerlicher, als bei den Lehmbauern. „Ich gehe sonst nie in die Keupstraße, da will ich jetzt nicht mit einer großen Gruppe da einfallen“, gibt eine Frau zu bedenken. Renée Tribble und Volker Katthagen von der Hamburger „PlanBude“ wollen ihre Work-

**Das spielerische Entwickeln von Visionen gehöre, so Stefan Bachmann, zur Aufgabe eines Stadttheaters**

shop-Teilnehmer dazu bringen auszuschwärmen und die Anwohner zum Thema Nachbarschaft zu befragen.

Im fünften Stock des Brainpool-Gebäudes ist die Stimmung wesentlich aufgeräumter. Heiner Remmert und Elisa Hofmann von „lunatics production“ haben vier große Kisten voll Lego mitgebracht. Denn dem Legostein wohne utopisches Potenzial inne. Vorgegeben haben die lunatics nur die Bahnlinie (rote Steine), die Brücke (gelb) und den Rhein (selbstredend blau), dazwischen sollen die Teilnehmer in Teams das Mülheim ihrer Träume bauen. Ob das Lego die verschüttete kindliche Fantasie freilegen wird? Leonie und Holly sind noch lange nicht erwachsen. Sie haben sich drei Kinos erklotzt, haben Radwege gebaut und die Mülheimer Brücke hochgelegt, damit unter ihr ein Grünstreifen mit Fußweg verlaufen kann. Spä-

ter, als die Gruppen die besten Ideen zu einem Modell vereinen, sind die Träume noch mal gewachsen: Die Brücke ist weg, stattdessen verläuft ein Tunnel unterm Rhein. Und zwei fast vergessene Mülheimer Wasserwege, die Strunde und der Faulbach, wurden angehoben. Ein selbstbewusster Stadtteil braucht eigene Flüsse.

Auf dem Rhein, im Bootshaus des Mülheimer Wassersports e.V., haben Markus Ambach und Kay von Keitz ihre Gruppe durch einen Stadtteil geführt, der sich mit jeder Kreuzung neu zu erfinden scheint. Vom Gewusel der Keupstraße, zur Autokalypse des Clevischen Rings, durch ausgestorbene Wohngebiete, zum ehemaligen Sitz der Künstlergruppe Mülheimer Freiheit, an die Beinahe-Idylle des Rheinufer. Nun sollen die Teilnehmer auf eigene Faust losziehen und ein gefundenes oder erworbenes Objekt mitbringen, an dem eine Geschichte hängt. Am Ende soll so eine Mülheimer Wunderkammer entstehen. Ambach und von Keitz haben den Prospekt eines Schönheitssalons mitge-

## Das Projekt

Zwei Jahre lang wird das Schauspiel Köln in seinem Projekt „Die Stadt von der anderen Seite“ sehen in Workshops, Führungen, Inszenierungen und Interventionen auf die Stadt schauen. Gemeinsam mit Künstlern und Stadtentwicklern sollen die Bürger Visionen entwickeln.

bracht, zu dessen Angeboten unter anderem „Partybrüste, haltbar bis zu 48 Stunden“ gehören. Nach einer Stunde kehrt ein Teilnehmer mit einer Siegetrophäe des Radrennens „Der Große Preis von Köln-Mülheim“ zurück, in einem Fenster entdeckt und ausgeliehen.

Andere Gruppen hatten die Geräuschkulisse des Wiener Platzes aufgenommen, sich in Moscheen und verlassen Kirchen türmen getroffen. Sogar die jüngsten Teilnehmer hatten ihre Mülheim-Vision aus Papier, Pappe und gefundenen Objekten verwirklicht. „Oh, und was ist das, ein Zeltplatz?“, wollte Thomas Laue von einer jungen Teilnehmerin wissen. „Nein, das ist ein Flüchtlingsheim“, antwortete diese dem Chefdramaturgen mit großem Ernst. Andere Gruppen hatten versucht, Orte zum Wachsen bringen, hatten mit Zollstock, Klemmbrett und Stoppuhr penibel den Verkehr vermessen, oder waren auf DB-Mieträdern mit Kameras losgestrampelt, um einen gänzlich unglamourösen Image-Film für Mülheim zu drehen, der sofort geschnitten und zum Abschluss der Veranstaltung präsentiert wurde. Da war es schon neun Uhr abends vorbei und die allgemeine Erschöpfung spürbar. Aber auch die Aufbruchstimmung, das Gefühl, sich seine Stadt erträumen, ihr Leben einhauchen zu können. Und nicht nur dem, freilich beeindruckenden, Lehmpanorama, das mit Hilfe von Gabelstaplern ins Depot 2 transportiert worden war, um dort mit kindlicher Freude bestaunt zu werden.

Schauspiel sucht in einer Mitmach-Aktion einen neuen Blick auf Mülheim

## „Die Stadt von der anderen Seite sehen“ gestartet



*Erst mal vier Tonnen Lehm platt stampfen - und dann daraus Mülheim erschaffen. (Foto: ehv)*

Was ist an Mülheim Realität, wie wird es wahrgenommen – und was könnte verbessert werden? Darum geht es in dem Schauspiel-Projekt „Die Stadt von der anderen Seite sehen“, das nach halbjähriger Vorbereitung am Samstag seinen öffentlichen Mitmach-Auftritt hatte.

Gut 200 Menschen – waren der Einladung gefolgt, angelockt auch von der Neugier, welche neuen Wege gerade das Theater findet, sich in die öffentliche Diskussion einzumischen. Aufgeteilt auf neun Workshops und mit einem spendierten Lunchsack behängt, machten sie auf, den rechtsrheinischen Stadtteil zu erkunden und zu vermessen.

Die „einheimischen“ Teilnehmer taten dies meist „mit den Händen“, sie kannten ihren Stadtteil ja schon. Die Nicht-Mülheimer meist per Fuß oder Rad – für sie eine Expedition ins unbekannte Köln. Geführt und angeleitet wurden sie von Künstlern und Experten wie dem Theaterkollektiv „Subbotnik“, dem Architekten Reinhard Angelis oder Kay von Keitz und Markus Ambach, die in Köln schon das „Stadtlabor“ organisierten.

### Für viele Nicht-Mülheimer war es eine Expedition in einen unbekanntem Stadtteil

*Ein Riese im kleinen Mülheim: Ganz links die Mülheimer Brücke und das Bezirksrathaus am Wiener Platz. (Foto: ehv)*

Für Schauspiel-Intendant Stefan Bachmann ist dieses Projekt Teil einer Auseinandersetzung mit der Nachbarschaft: „Ein Stadttheater muss sich mit der Stadt auseinandersetzen, in der es arbeitet“ – auch um die Stadt ein Stückchen besser zu machen. Mit dem Theaterstück „Carlswerk 1“ hat es angefangen: Ein Stück über die Geschichte Kabelfabrik Felten & Guillaume, in deren ehemaligen Werkshallen die Kreativ-Industrie eingezogen ist und auch das Schauspiel seine Interim-Spielstätte gefunden hat.



Es folgte „Die Lücke“ über das Nagelattentat in der benachbarten Keupstraße und – ganz aktuell – „Glaubenskämpfer“ über das Zusammenleben der Religionen, bei dem auch wieder Bewohner der Keupstraße auf der Bühne stehen. Auch an den „Birlikte“-Kundgebungen nahm das Schauspiel teil. Der „Carlsgarten“ mit seinen Blumen und Gemüsebeeten vor der Spielstätte im Depot hat sich mittlerweile zum einem „Ausflugsziel“ der Nachbarschaft entwickelt und zumindest zu den drei genannten Theaterstücken fand die köln-türkische Gemeinde den Weg.



## Wo ist der Mittelpunkt und wo die Peripherie der durch den Rhein geteilten Stadt?

*Zwei Angler in lehmiger Idylle an der Einfahrt zum Mülheimer Hafen.  
(Foto: ehv)*

Wie also wird Mülheim wahrgenommen – von den Bewohnern des Rechtsrheinischen und von denen, die im „Mittelpunkt“ der Stadt auf der anderen Rheinseite

wohnen. Und wie ist der Blick umgekehrt von der „schlechten“ Stadtseite, die ja für die dort lebenden Menschen der Mittelpunkt ist auf die „Peripherie“ rund um den Dom?

Während die einen Geräusche sammelten, kurze Image-Videos drehten, sich auf die Suche nach der Idee der Nachbarschaft machten, vom Architektur-Mix verzaubern ließen oder Objekte fanden, die eine Geschichte aus Mülheim erzählten, wurde in zwei Workshops Mülheim nachgebaut – Wünsche inklusive.

### **Mülheim mit vier Tonnen Lehm auf 15 Quadratmetern nachgebaut**

Die einen matschten äußerst vergnügt mit vier Tonnen Lehm. Sie statteten ihr gut 15 Quadratmeter großes Modell liebevoll mit vielen Details aus. Da räkelte sich jemand im Liegestuhl, an der Einfahrt zum Mülheimer Hafen saßen Angler – vor allem aber: kein Auto auf den Straßen, dafür jede Menge Radfahrer. Mehr Radwege: Der Wunsch wartet genau so auf seine Erfüllung wie ein S-Bahnhof an der Berliner Straße.

Knuffelig die Mülheimer Brücke, riesengroß das Bezirksrathaus am Wiener Platz. Da brach sich wohl latente Kritik an einem Architekturmonster Bahn. Auf dem ehemaligen Güterbahnhof ließ es die Mülheimerin Renate Paulsen wild Wuchern: „Das ist der Dschungel der vielen Ideen davon, was hier entstehen könnte.“

Die Teilnehmer eines anderen Workshops hatten sich in einem Zimmer der Brainpool-Studios über einen Haufen Lego-Steine hergemacht. Ihre Modelle waren kleiner, nüchterner. Die Erwachsenen ersetzten die Brücke durch einen Tunnel, die Kinder bauten kurzerhand ein Schwimmbad in Ufernähe, wünschten sich mehr Spielplätze und einen Kletterpark.

Was nun aus den Wünschen und Entdeckungen wird, die am Abend noch gemeinsam vorgestellt und diskutiert wird, steht noch nicht fest. Das Projekt ist auf zwei Jahre angelegt.

von Erich Huppertz

Quelle (Abruf: 08.03.16 | 9:37):

<http://koeln-nachrichten.de/lokales/stadtteile/die-stadt-von-der-anderen-seite-sehen-gestartet/>